Pädagogisch-Theologisches
Institut der Nordkirche

Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Rudi

für alle

Religions**u**nterricht **di**alogisch - und für alle

Heft 1 | Klasse 9 - 13 | Andreas Gloy und Dennis Graham

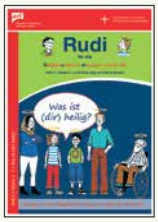
Beiträge aus dem Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche

Heft 1 | Klasse 9 - 13 | Wie können wir Religion leben?

Hier findest du deine digitalen Rudihefte

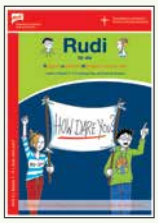
Rudi 1
Wie können wir Religion leben?
Klasse 9 - 13

Klick hier!



Rudi 2
Was ist (dir) heilig?
Klasse 5 - 7

Klick hier!



Rudi 3
How dare you?
Klasse 7 - 9

Klick hier!

Rudi 4
Was tun?
Klasse 11 - 13

Klick hier!

Vorstellung der Autoren

Andreas Gloy
(* 1967) Religionslehrer und Studienleiter für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I am PTI der Nordkirche in Hamburg.

Dennis Graham
(* 1980) Religionslehrer und Studienleiter für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II am PTI der Nordkirche in Hamburg.

Inhaltsverzeichnis

Religionsunterricht dialogisch und für alle - Rudidaktik 04

Einleitung 06

Rudis Roter Faden 07

M1 - Ist Fußball Religion? 08

M2 - Wilhelm Gräb: Ist Fußball auch gelebte Religion? 10

M3 - Wie lebt Herr Abdin seine Religion? 14

M4 - Wie lebt Frau Handke ihre Religion? 18

M5 - Wilhelm Gräb: Was ist Religion? 21

M6 - Kirche wird Moschee: Schlagzeilen als Gesprächsimpuls 24

M7 - Daniel Abdin: Darf aus einer Kirche eine Moschee werden? 25

M8 - Wilhelm Gräb: Darf aus einer Kirche eine Moschee werden? 31

M9 - Religion, Religionen, Religiositäten 32

M10 - Bingo der Vielfalt 37

M11 - Einseitig: Interreligiöses Fastenbrechen in der Al-Nour-Moschee 38

M12 - Was entdeckst du in der Al-Nour-Moschee? 39

M13 - Klausurvorschlag: Sind Gläubige die besseren Menschen? 41

M14 - Arbeitsaufgabe / Klassenarbeit: Darf man im Fußball beten? 42

Impressum 43

Religions**u**nterricht **di**alogisch und für alle

Rudidaktik

Zur Didaktik der Hamburger Hefte zum Dialogischen Religionsunterricht für alle

Wir verstehen es als Aufgabe und Ziel religiöser Bildung, eine dialogfähige, reflektierte und gesellschaftsfähige Religiosität und Weltanschauung zu ermöglichen. Wir glauben, dass dafür besonders gut die Didaktik und Organisationsform des „Dialogischen Religionsunterrichts für alle“ geeignet ist.

Die sechs Rudis, ein Mädchen- wie auch Jungenname, begleiten uns durch die Hefte und sollen deutlich machen, dass dialogischer Religionsunterricht die Schüler*innen im Blick hat. Gleichzeitig stehen die Rudis symbolisch als Wortspiel für die didaktische Leitlinie der Heftreihe und unser Prinzip: **R**eligions**u**nterrricht **di**alogisch zu konzipieren.

Dialogischer Religionsunterricht bedeutet eine Gestaltung von Unterricht, in der wir von dem „Erfahrungs- und Verstehenshorizont“ der Schüler*innen her denken. Die religiösen, gesellschaftlichen und existentiellen Fragen und Anliegen der Schüler*innen werden zum Ausgangspunkt des Unterrichts. Der Religionsunterricht ist eine Lern- und Probierwerkstatt. In deren Zentrum stehen große Fragen, auf die Lehrende und Schüler*innen gemeinsam vorläufige, tastende, manchmal auch gewagte, kleine und beherzte Antworten formulieren. Der Dialog im Klassenzimmer soll von den Kindern und Jugendlichen wie von den Lehrenden in wechselseitiger Wertschätzung, aber auch mit Mut zur Kontroverse geführt werden.

Das Grundprinzip des Religionsunterrichts ist der Dialog. Er ist Ansatz, Haltung und Methode. Dialog benötigt Offenheit, gegenseitige Wertschätzung und die Bereitschaft, eigene, auch unfertige Gedanken, vorläufige Urteile und Überzeugungen mit anderen zu teilen, zu diskutieren und weiterzuentwickeln. Eine feste Position ist dafür keine Voraussetzung.

Wir sind wie der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber davon überzeugt, dass religiöse Orientierung im Religionsunterricht durch eine gemeinsame Suchbewegung der Lerngruppe entsteht. Das Ich entsteht am Du. Die Schüler*innen werden als Expert*innen ihrer selbst wertgeschätzt, sie sprechen für sich selbst und sind keine Stellvertreter*innen einer bestimmten Religion oder Weltanschauung. Im Dialog können sie ihre je eigene Perspektive entfalten und mitteilen. Sie können Religion für sich als Ressource entdecken, Haltungen entwickeln und Haltepunkte finden, orientiert an ihrem Erfahrungs- und Verstehenshorizont und den Erzählungen, Werten und Traditionen der Religionen und Weltanschauungen.

Wir verstehen uns nicht in erster Linie als Vermittler*innen von Inhalten. Wir sind vielmehr Konstruktionshelfer*innen, um Schüler*innen die Entwicklung einer lebensförderlichen Weltanschauung und Religiosität zu ermöglichen. Im besten Fall führt diese Haltung zu einer Position, die bekenntnishaft vertreten und verantwortet wird. Dazu sichert die Lehrkraft ein Unterrichtsklima der Akzeptanz und des Vertrauens. Dies gelingt mit einer Sprache, die Schüler*innen als Personen wertschätzt und anerkennt. Dann kann die Lehrkraft ihr persönliches Bekenntnis verantwortungsbewusst in den gemeinsamen Lernprozess einbringen.

Im dialogischen Religionsunterricht für alle fühlen sich Schüler*innen und Lehrer*innen ermutigt, miteinander zu teilen, woran ihr Herz hängt, was ihnen heilig ist und was sie unbedingt angeht.

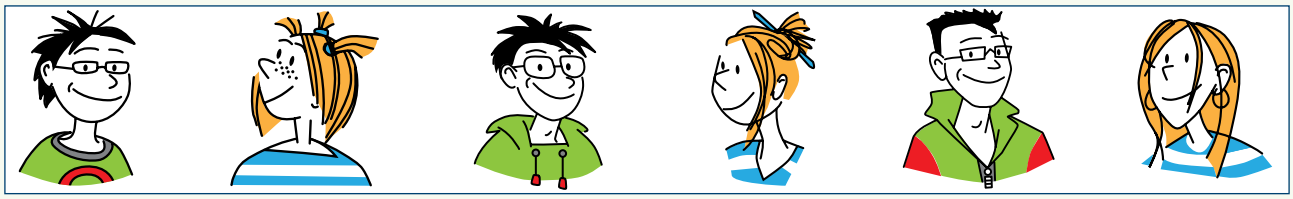
Get on board!

Andreas Gloy & Dennis Graham

Wie können wir Religion leben?

Einleitung

Liebe Schüler*innen und liebe Lehrer*innen,
Rudi für alle – unsere Hefte wenden sich an Schüler*innen von Klasse 5 bis 13. Dabei geleiten die sechs Rudis, die gemäß Altersstufe verschieden gestaltet sind, als wiedererkennbare Figuren durch das Material. Wir haben die Figuren **Rudi** getauft, weil ihr Name als Wortspiel für „**R**eligions**u**nterricht **di**alogisch“ steht und weil mit den Rudis klar werden soll, dass die Schüler*innen im Zentrum der Unterrichtsgestaltung stehen.



Dieses Heft mit dem Titel „Wie können wir Religion leben?“ ist in erster Linie für Schüler*innen der Jahrgänge 9-13 konzipiert. Wir haben unter anderem zwei hamburgspezifische Themen zur Sache für den Religionsunterricht gemacht: Die Gründung der Al-Nour-Moschee in einer ehemaligen Kirche in Hamburg-Horn und den erstmaligen Abstieg des HSV in der Geschichte der Fußball-Bundesliga. Dabei geht es um die Fragen „Was ist Religion?“ und „Wie können wir Religion leben?“. Sie laden Schüler*innen zum Entdecken, Hinterfragen und Diskutieren ein. Wir Autoren sehen eine große Chance darin, die Schüler*innen in ein Nachdenken darüber zu bringen, welche religiösen Haltungen den Dialog und gegenseitiges Verständnis füreinander befördern und welche Haltungen eher Konflikte und Ausgrenzung zur Folge haben.

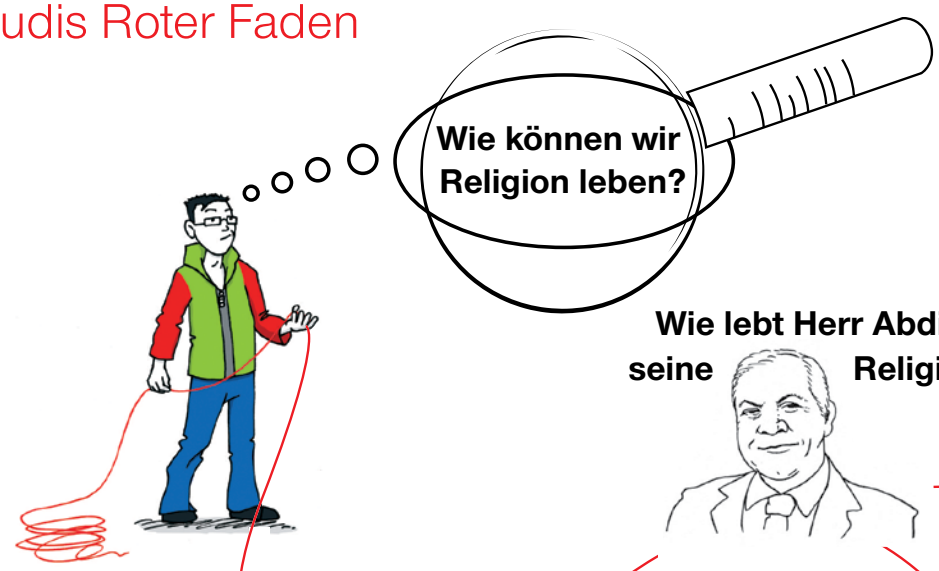
Auf S. 4/5 haben wir eine Didaktik für den Religionsunterricht in Grundzügen vorgelegt: **Rudidaktik.** Gemäß dieser didaktischen Prinzipien ist das Heft als Suchbewegung aufgebaut.

Auf der folgenden Seite findet ihr eine didaktische Landkarte, „Rudis Roter Faden“, die euch die Arbeit mit dem Heft erleichtert.

Einen dialogischen Religionsunterricht wünschen euch

Andreas Gloy & Dennis Graham Hamburg, im März 2020

Rudis Roter Faden



Wie lebt Herr Abdin seine Religion?

Ist Fußball

Religion?

Wie lebt Frau Handke ihre Religion?

Was bedeutet gelebte Religion für dich?

Was ist Religion?

Darf aus einer Kirche eine Moschee werden?

Religiositäten

Sind Gläubige die besseren Menschen?

Was entdeckst du

in der Al-Nour-Moschee?

M1 Ist Fußball Religion?

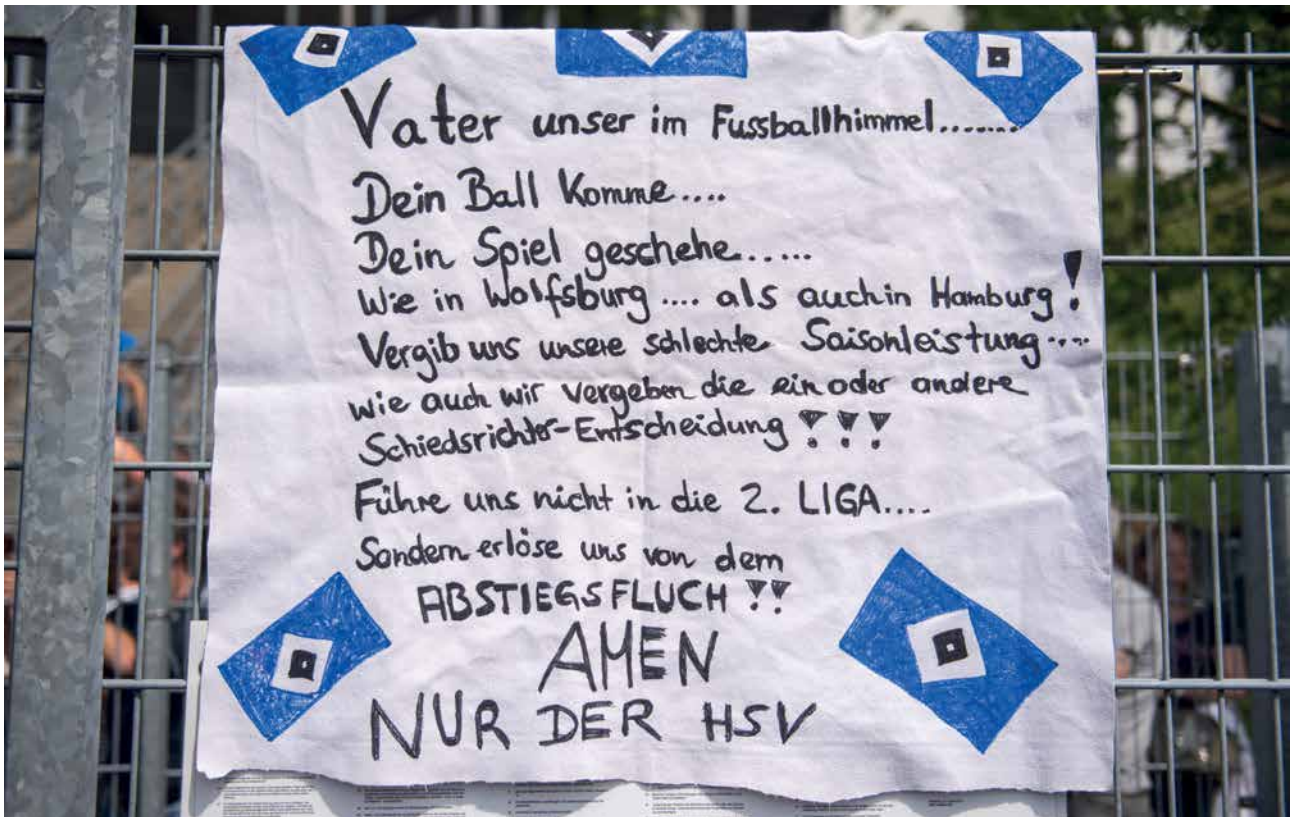


Foto: Daniel Bockwoldt/dpa

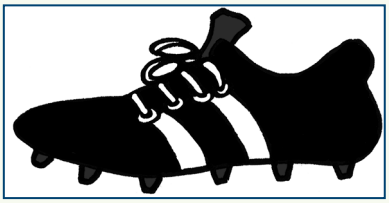
Das Plakat hing am Zaun beim letzten HSV Training vor dem richtungweisenden letzten Fußball-Bundesligaspiel der Saison 2017/2018.

Diskutiert:

- Zeigt das HSV-Vater-Unser ein Beispiel von gelebter Religion?
- Inwieweit sind Fußballfans religiös?
- Ist Fußball Religion?

Hinweise für Lehrkräfte zu M1

Informationen zum Bild



Mai 2018. Als einziger Club der Fußball-Bundesliga ist der HSV noch nie abgestiegen.

Gegen Ende einer sehr schlechten Saison 2017/2018 und dem letzten Tabellenplatz gelingt doch noch die Wochen zuvor undenkbare Aufholjagd. Die Chance zum Klassenerhalt ist zum Greifen nahe. Der HSV muss nur noch sein letztes Heimspiel gewinnen... und gleichzeitig muss die Mannschaft aus Wolfsburg in einem anderen Stadion parallel dazu verlieren. Dann könnte der HSV sich retten!

Der HSV gewinnt sein Spiel. Die Freude und Euphorie auf den Tribünen sind groß! Doch auch Wolfsburg gewinnt und so ist der HSV abgestiegen und muss in der nächsten Saison in der 2. Bundesliga spielen.

Mögliche Impulse für ein dialogisches Gespräch im Klassenraum:

- Beschreibe, was du auf dem selbstgemachten Plakat siehst.
- (Woher) kennst du das? Wo steht das in der Bibel?
  (Bibelstellen: Matthäus 6, 9-13 und Lukas 11, 2-4)
- Warum tun die Fans das?
- Was sagst du zu dem Satz an der Tafel: Fußball und Religion: Da gibt es (keine) Gemeinsamkeiten!
- Recherchiere zu der Situation, in der das Plakat entstand, und erzähle, wie es weiter gegangen ist.
- Es geht doch nur um ein Fußballspiel. Hängen die Fans das Thema nicht viel zu hoch?
- Viele Fußballfans sagen: „Fußball ist mir heilig“. Was meinen sie damit? Warum sagen sie nicht einfach nur: „Fußball ist mir ganz besonders wichtig?“

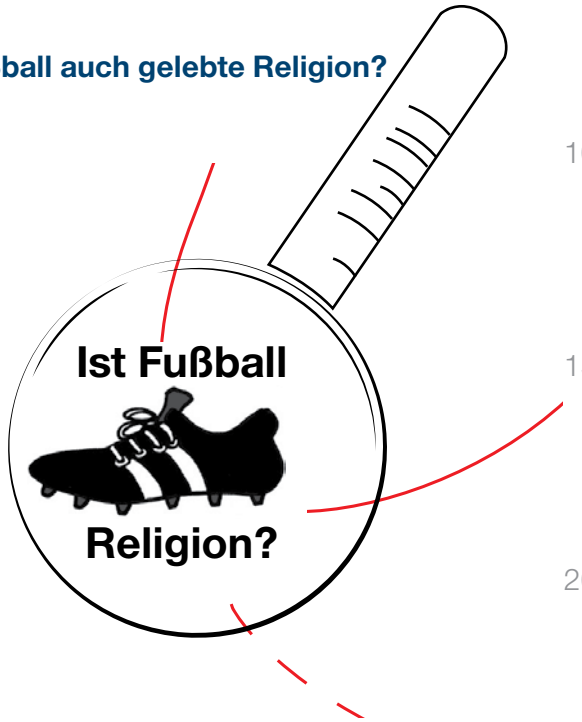
M2 Wilhelm Gräb: Ist Fußball auch gelebte Religion?

Aufgabe:

Wir haben den Universitätsprofessor für evangelische Theologie Wilhelm Gräb gefragt: Ist Fußball auch gelebte Religion?

Lies seine Antwort: Unterstreiche **grün**, was aus Sicht von Herrn Gräb dafür spricht und **rot**, wo Herr Gräb bezweifelt, dass Fußball auch gelebte Religion ist.

Ist Fußball auch gelebte Religion?



Wenn ich an harte Fans denke, solche, die mit ihrem Club zu den Spielorten ihres Vereins reisen, die Spieler mit ebenso lauten wie rhythmischen Gesängen unterstützen, nach Niederlagen zu Tode betrübt, nach einem Sieg himmelhochjauchzend durch die Straßen ziehen, ihre Schals, Embleme und Pokale wie Devotionalien vor sich hertragen und zuhause auf ihrem Hausaltar versammeln, dann kommt das der gelebten Religion ziemlich nahe. Die sinnstiftende Funktion der Religion wird für diese Fans durch den Fußball weitgehend erfüllt. Für sie gewinnt die Woche durch den Fußball immer wieder neu einen erhebenden, sie beglückenden Inhalt. So wird es für sie leichter, mit den Enttäuschungen, Frustrationen und Niederlagen in der Familie, in der Schule und im Betrieb zurechtzukommen. Sie gewinnen und stabilisieren ihre persönliche Identität durch ihre Zugehörigkeit zum und ihr Engagement für den Verein.

Dennoch bin ich der Meinung, dass der Fußball der gelebten Religion lediglich ähnlich sieht, die Funktion der Religion aber nicht richtig erfüllt. Der Fußballgott hat nur eine begrenzte Zuständigkeit. Er

ist gewissermaßen selbst eine innerweltliche Größe. Seine Macht endet, wo wir Menschen mit unseren Möglichkeiten am Ende sind. So kann er nicht der sein, der die Welt im Ganzen trägt und erhält, nicht der Grund des Vertrauens darauf, dass wir, auch noch im Scheitern und in Niederlagen, doch nie tiefer fallen können als in Gottes Hand.

Die Existenz dieses Gottes, den Christentum, Judentum und Islam gleichermaßen als den Schöpfer und Erhalter der Welt glauben, lässt sich so wenig beweisen wie die des Fußballgottes. Es zeigt sich jedoch immer wieder, dass der Glaube an diesen Gott Menschen stark, mutig und tatkräftig macht, in allen Dingen des Lebens, gerade dann jedoch, wenn sie sich der Grenzen ihrer Möglichkeiten bewusst werden.

Dass gerade die Spieler, die ihr Vertrauen auf Gott, den Grund alles Seins, sichtbar auch auf dem Platz leben, alle ihre Kräfte mobilisieren, um das Spiel zu gewinnen und dennoch um die deutlichen Grenzen der Fußballreligion wissen, zeigt sich immer wieder. Sie falten vor dem Spiel die Hände zum Gebet oder sie bekreuzigen sich, wenn sie einen Elfmeter schießen müssen.

Aufgaben zur Auswahl.

1. Untersuche die Illustration. Woran erkennst du, dass Rudi eine harte Fanin ist?
2. Inwieweit gibst du Herrn Gräb recht? Nutze für deine Antwort das Arbeitsblatt Seite 12.
3. Schreibe deine Meinung zu Rudis Frage: „Inwieweit ist Fußball für dich gelebte Religion?“ Nutze für deine Antwort das Arbeitsblatt Seite 13.
   Beziehe in deinen Text auch deine Erkenntnisse aus M1 und M2 mit ein.
4. Vergleiche deinen Text in Partnerarbeit und diskutiert Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

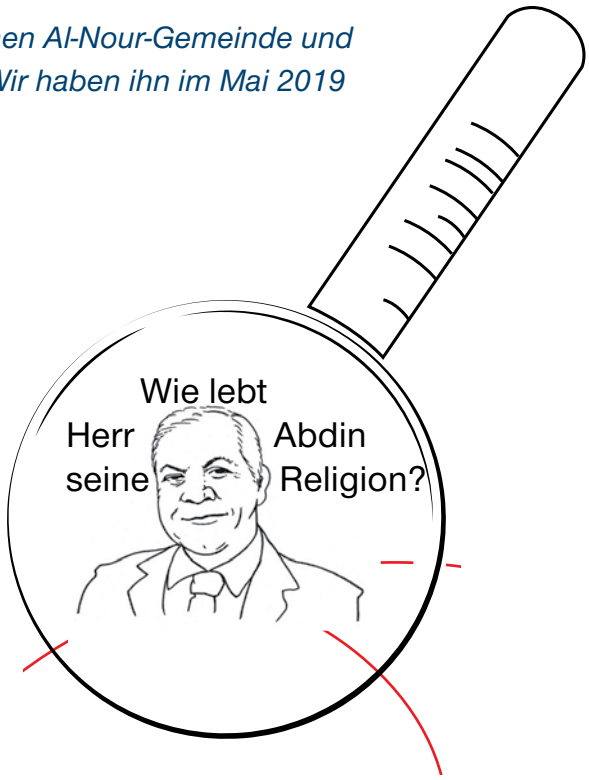
M2

Inwieweit gibst du Herrn Gräb recht?

Inwieweit ist Fußball
für dich gelebte Religion?

M3 Wie lebt Herr Abdin seine Religion?

Daniel Abdin ist Vorstandsvorsitzender der islamischen Al-Nour-Gemeinde und als Kaufmann und Sozialarbeiter in Hamburg tätig. Wir haben ihn im Mai 2019 in der Al-Nour-Moschee in Hamburg-Horn interviewt.



Rudi: Salam Aleikum und Ramadan Kareem, Herr Abdin. Wie feiern Sie in der Moschee den Ramadan?

Abdin: Die Moschee ist für Gläubige das Zentrum. Zusätzlich zu den fünf Pflichtgebeten gibt es hier Koranrezitationen und das abendliche Tanawi-Gebet. In der Moschee steht die Begegnung im Mittelpunkt. Aber man feiert den Ramadan nicht nur hier, sondern man lebt ihn 24 Stunden lang, zu Hause, in der Moschee, auf der Arbeit und im Umgang mit anderen.

Rudi: Was bedeutet Ihnen der Ramadan?

Abdin: Der Ramadan ist in theologischer Hinsicht der heilige Monat, in dem der Mensch verzichten muss und mit anderen teilen soll. Es soll ja nicht nur auf Essen und Trinken verzichtet werden, sondern es soll ja auch ein Monat der Barmherzigkeit, der Liebe und der Nachbarschaft sein. Mein Verständnis vom Islam ist, dass die Muslime das ganze Jahr Ramadan haben, natürlich ohne das Fasten, aber im Umgang mit Menschen, mit den Nachbarn, mit allen. Dazu gehört, dass man spendabel ist, hilfsbereit ist und humanitäres Pflichtbewusstsein entwickelt.

Rudi: In der letzten Woche hatten Sie Vertreter*innen anderer Religionsgemeinschaften aus Hamburg zum Fastenbrechen eingeladen. Wie ist es dazu gekommen?

Abdin: Für mich ist der interreligiöse Dialog ganz wichtig. Mir geht es dabei nicht nur um die Begegnungen von Menschen verschiedener Religionen, sondern in der Hauptsache um Begegnungen von Menschen. Das interreligiöse Fastenbrechen ist eine Veranstaltung, die wir seit Jahren traditionell feiern. Unsere Gäste sind Menschen aus den Kirchen, aus der jüdischen Gemeinde, aus Wohlfahrtsverbänden und aus der Nachbarschaft. Es geht darum, uns zu begegnen und uns auszutauschen. Das Gefühl zu haben, dass wir alle eine Familie sind und zueinander gehören.

Rudi: Was heißt für Sie persönlich gelebte Religion?

Abdin: Gelebte Religion ist für mich auch der Umgang mit den Menschen. Das friedliche Zusammenleben. Ich bin Muslim, ich bin Hamburger, ich bin Sozialdemokrat. Es entspricht meinem Verständnis von Demokratie, dass jeder das glauben soll, was er will. Jeder soll seine Meinung haben. Ich muss nicht gleicher Meinung sein, aber wir müssen unsere Meinung gegenseitig respektieren. Das ist für mich entscheidend im Zusammenleben. Das bedeutet für mich gelebter Islam, aber auch gelebte Religion im Allgemeinen.

Rudi: Muss man in Hamburg unbedingt gläubig sein?

Abdin: Nein, definitiv nicht. Das ist die Entscheidung jedes einzelnen. Glaube ist kein Trend oder eine Modeerscheinung. Meiner Meinung nach braucht jeder einen Glauben an irgendetwas. Der eine glaubt vielleicht an sein Haus, sein Auto, sein Pferd, seine Yacht. Der eine glaubt an Gott, der andere glaubt an etwas anderes. Jeder muss glauben, was er will. Für mich zählt der Mensch an sich. Was ich glaube, glaube ich doch für mich. Als gläubiger Muslim finde ich auch gläubige Christen und Juden sehr sympathisch. Ich denke, die Religion vermittelt ganz viele wunderbare Werte. Atheisten, die sagen, wir brauchen keine religiösen Werte, wir haben doch unser Grundgesetz, möchte ich sagen, dass die Werte in unserem Grundgesetz, das wir Menschen uns gegeben haben, ihren Ursprung in den Religionen haben.

Rudi: Warum brauchen religiöse Menschen religiöse Orte wie diesen hier?

Abdin: Warum braucht man den Vatikan? Warum braucht man den Dom? Warum braucht man Mekka? Eine Moschee ist nicht nur ein Gebetsraum. Eine Moschee muss auch eine Institution sein, eine Begegnungsstätte, eine Bildungsstätte. Einfach beten kann ich zu Hause. Aber Meinungsaustausch, Begegnung, Bildung, das findet in der Moschee statt.

Rudi: Hilft beten?

Abdin: Bestimmt. Ich selbst bete, weil ich an die Existenz Gottes glaube. Wenn ich Ihnen sagen würde, dieses Handy sei plötzlich da gewesen, niemand habe es entwickelt, niemand habe es produziert, es sei einfach da. Was würden Sie sagen? Sie würden mich doch für verrückt halten. Wir als komplexe Menschen, wie können wir einfach nur da sein, ohne dass jemand uns produziert oder erschaffen hat? Ich glaube an Gott. An diese Macht, die uns erschaffen hat und die ganze Welt, den Kosmos, alles. An den Urknall glaube ich nicht. Soviel Genauigkeit kann kein plötzlicher Knall produzieren. Beten hilft, wenn man daran glaubt. Wenn man nicht daran glaubt, dann hilft es nicht.

Die Fragen stellte Dennis Graham.

M3 Wie lebt Herr Abdin seine Religion?

Aufgaben:

1. Skizziere, was für Daniel Abdin gelebte Religion bedeutet.

2. Selbstinterview: Beantworte die Fragen auf dem Fragebogen M3 auf Seite 17.
   Tausche dich anschließend mit einem/r Partner*in aus.

3. Setze deine persönliche Auffassung von gelebter Religion schriftlich zu Daniel Abdins Auffassung in Beziehung.

Selbstinterview für Schüler*innen und Lehrer*innen

M3

Was heißt für dich persönlich gelebte Religion?

Muss man in Hamburg unbedingt gläubig sein?

Brauchen religiöse Menschen deiner Meinung nach religiöse Orte? Warum (nicht)?

Hilft beten?

M4 Wie lebt Frau Handke ihre Religion?

Dr. Emilia Handke ist Pastorin und Leiterin der Einrichtung „Kirche im Dialog“ der Nordkirche. Das ist eine recht neue Arbeitsstelle der evangelischen Nordkirche. Eigentlich will Kirche nach ihrem Selbstverständnis immer eine „Kirche im Dialog“ sein – in der Jugendarbeit genauso wie in der Diakonie oder im Religionsunterricht. In der heutigen Zeit sucht sie verstärkt nach Formaten, in denen es gelingt, Religion und Kirche modern zu kommunizieren. Dann fühlen sich auch Menschen angesprochen, die nicht mit Kirche und Religion groß geworden sind. Wir haben Emilia Handke dazu interviewt.

Rudi: Liebe Frau Handke, Sie sind Pastorin. Sie wollen aber anders mit den Menschen in Kontakt treten als auf den üblichen Wegen. Können Sie uns dafür Beispiele nennen?

Handke: Ein Projekt, mit dem wir das versuchen, ist Pop Up Church. Wir – Pastor*innen und Vikar*innen – gehen im Talar dorthin, wo die Menschen sind: auf die Straße, und zwar mit einem bestimmten Thema; zum Beispiel mit der Frage „Wofür sollen wir beten?“ auf den Jungfernstieg oder mit einem drei Meter großen Jesus, über dem das Wort „Du bist wunderbar gemacht“ steht, auf den Hamburg Pride. Dort haben wir „Free Blessings“ angeboten. Wir wollen damit öffentliches Interesse für Religion und Kirche erzeugen, die Komfortzone ver-

lassen, gesellschaftliche Themen religiös profilieren bzw. religiöse Themen gesellschaftlich plausibilisieren – uns greifbar und angreifbar machen.

Ein anderes Beispiel ist die „Wohnzimmerkirche“, die unter dem Titel „Abend, Brot & Sterne“ steht. Hier räumen wir die Bänke der Kirche aus, hängen eine Leuchtgirlande durch den Altarraum, stellen Stühle und Sessel hinein. Beim ersten Mal ging es um das Thema „Ich sehe was, was du nicht siehst“. Wir haben einen Fragomaten in unsere Mitte gestellt – das ist ein alter Kaugummiautomat, den wir mit Fragen zum Thema befüllt haben, z.B.: „Wann hat jemand in dir mal etwas gesehen, was dich überrascht hat?“ oder „Was würdest du gerne sehen, wenn du morgens aufwachst?“. Über diese Fragen sind die Leute dann bei Limonade, Bier und Wein ins Gespräch gekommen. Es gab Popmusik und etwas zu essen. Wir haben für Menschen gebetet, deren Namen wir vorher auf Zettel geschrieben haben. Zehn Minuten lang konnte man eine Stecknadel auf den Boden fallen hören. Wir blieben uns nicht fremd, wie das leider oft in normalen Gottesdiensten der Fall ist – das war sehr berührend. Außerdem waren viele junge Leute da.

Rudi: Was ist für Sie Religion? Und wie spiegelt sich Religion in Ihrem Leben wieder?

Handke: Ich mag die Definition von Friedrich Schleiermacher, einem Theologen des 19. Jahrhunderts: „Religion ist Sinn und Geschmack für das Unendliche.“ Für mich persönlich bedeutet das Unendliche: Gott – so wie unsere Vorfahren von ihm in der Bibel erzählt haben. Ich glaube, in diesen Gottes- und Menschheitsgeschichten sind tiefe Geheimnisse verborgen, die wir entschlüsseln müssen, um uns selbst und unsere Welt besser zu verstehen. So eine Art Weltwissen. Gott als Unendliches – also als etwas, was unsere Enge und Endlichkeit überschreitet – erfahre ich aber u.a. auch in der Weite der Landschaft, in der Liebe oder in der Schönheit einer Mohnblume. Ich spreche oft mit diesem Gott – in der U-Bahn, vor dem Einschlafen, manchmal auch, wenn ich mit anderen zusammen für jemanden bete. Ich glaube, dass die Kirchen etwas von unseren menschlichen Gotteserfahrungen speichern, ihre Mauern die Gebete von Generationen aufgenommen haben. Deswegen bin ich gerne dort, zünde eine Kerze an und singe die alten Lieder. Ich hatte manchmal Angst davor, dass mein Glaube leer sein könnte, dass es bloß eine vergebliche Hoffnung ist. In der Zeit einer großen inneren Not habe ich das Gegenteil erlebt: Ich habe gespürt, dass mir jemand unerkannt zur Seite stand, es sehr warm wurde, während es in mir selbst sehr kalt und verloren war. Dafür bin ich sehr dankbar.

Die Fragen stellte Andreas Gloy.

M4

Wohnzimmerkirche in Altona
https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/abend-brot-und-sterne-wohnzimmerkirche-in-altona/

Popupchurch:
Kirche da, wo du bist
https://www.feinschwarz.net/popupchurch-kirche-da-wo-du-bist/

Kirche Ottensen
http://www.kirche-ottensen.de/

Kirche im Dialog
http://kircheimdialog.de

Aufgaben zu den Aktivitäten der „Kirche im Dialog“:

1. Was ist Pop Up Church? Informiere dich anhand des Interviews und der weiterführenden Links und erläutere dann mit einer/m Partner*in das Bild auf Seite 18.

2. Diskutiert: Kann die „Kirche im Dialog“ mit ihren Aktivitäten Menschen erreichen?

Aufgaben zu Emilia Handkes gelebter Religion:

3. In welchen Punkten stimmst du Emilia Handke zu / wo stimmst du nicht zu? Tauscht euch darüber in Partnerarbeit aus.

4. Vergleiche Emilia Handkes und Daniel Abdins Auffassung von gelebter Religion.

Wilhelm Gräb: Was ist Religion?

M5

Wilhelm Gräb ist Universitätsprofessor für evangelische Theologie.

Selbstverständlich denken wir bei dieser Frage zunächst an die Religionen, ihre signifikanten Gebäude, ihre Rituale, ihre Lehren und Heiligen Schriften. Religionen, so sagen wir dann, das sind Praktiken, die Menschen an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten und nach vorgeschriebenen Regeln vollziehen, um mit Gott und den Göttern, oder – allgemeiner formuliert – mit übermenschlichen, transzendenten Mächten in einen heilsamen Kontakt zu treten. Wir denken an die institutionalisierten Religionen und ihre ausgebauten Organisationsstrukturen. Sie haben ihr Leitungspersonal und mehr oder weniger gut zählbare Mitglieder. Dieses Verständnis von Religion folgt einem substantiellen Religionsbegriff. Religion wird über ihre mit den geschichtlichen Religionen vorgegebenen Inhalte und rituellen Praktiken definiert. Die Frage, was Religion ist, verlangt aber auch, zu sagen, was Religion bedeutet, warum Menschen Religion praktizieren, welche Funktion religiöse Praktiken im alltäglichen Leben der Menschen und darüber hinaus für die Gesellschaft erfüllen. Der substantielle Begriff der Religion beantwortet diese Fragen nicht. Wir brauchen zudem einen funktionalen Begriff der Religion. Nach ihm ist Religion das, was die Funktion von Religion erfüllt.

Was ist die Funktion von Religion? Sie besteht in der besonderen Fähigkeit, mit dem Tatbestand zurecht zu kommen, dass unsere menschlichen Möglichkeiten endlich und begrenzt sind. Wir haben nie alles im Griff. Es ist uns bewusst, dass ständig etwas passieren kann, mit dem wir nicht gerechnet haben. Wir machen Pläne ohne gesichertes Wissen, dass wir sie werden realisieren können. Alles hängt mit allem zusammen, aber weder irgendein Mensch, noch eine von uns entwickelte künstliche Intelligenz werden diese Zusammenhänge je vollständig durchschauen können. Womit wir Menschen permanent konfrontiert sind, das ist die Unverfügbarkeit unseres Daseins wie unseres Lebensgangs auf diesem kleinen Stern inmitten der Unendlichkeit des Universums.

Religiös zu sein, heißt, dieses Wissen um die Kontingenz und Unverfügbarkeit der Dinge des Lebens nicht zu verdrängen, sondern sich bewusst zu machen, ja, dieses Wissen zu kultivieren. Der Philosoph Hermann Lübbe hat die Religion auf die

Formel gebracht, sie sei „Kultur des Verhaltens zum Unverfügbaren“. Das ist eine dürre Formel und doch bringt sie gut zum Ausdruck, wozu Religion befähigt. Denn das Kontingente, das, was unverfügbar geschieht, hat immer Sinnverwirrendes bei sich. Kontingenzerfahrungen können enorm verunsichern, ja das Leben aus der Bahn werfen. Es kann sein, dass wir unser Glück kaum fassen können, aber auch, dass uns in Schicksalsschlägen der Boden unter den Füßen wegbricht.

Religion zu haben, bedeutet, sich auf qualifizierte Weise zu den kontingenten, sinnverwirrenden Tatbeständen des Lebens verhalten zu können. Religion ist eine menschliche Fähigkeit. Sie befähigt zu einer bestimmten Haltung. In religiöser Haltung können auch noch sinnverwirrende Situationen, Ereignisse und Erfahrungen, wenn auch unter Schmerzen und im Widerspruch, doch angenommen und durchstanden werden. Wer religiös ist, vertraut auf den unbegreiflichen und uns Menschen verborgenen, aber doch im Glauben und in der Hoffnung realen Sinn des Ganzen. So zu glauben und zu hoffen, bedeutet nicht, alles hinzunehmen. Im Gegenteil, es macht dankbar für glückliche Erfahrungen, motiviert aber auch zu Klage und Protest, wenn Schlimmes geschieht. Der Zweifel, ob das Vertrauen in den Sinn des Ganzen begründet ist, gehört dazu.

Dennoch, ich behaupte, alle, die das Leben lieben und selbst in desaströsen Situationen die Hoffnung nicht fahren lassen, leben aus und mit diesem religiösen Sinnvertrauen, gleichgültig ob sie sich als nominell religiös verstehen oder sich als religionslos bezeichnen. Die Pläne, die wir fassen, jedes Engagement, das wir aufbringen, all unser Wissen und unser Handeln, entspringen letztlich einem religiös (im göttlichen Sinngrund) fundierten (Grund)Vertrauen. Diese Religion des Grundvertrauens wird von allen gelebt, die die Welt nicht verloren geben, auch nicht angesichts von Klimakatastrophen und atomarer Bedrohung. Sie motiviert zum Kampf für die Bewahrung der Schöpfung und eine gerechte, zukunftsfähige Weltgesellschaft.

Ein Wort noch dazu, wie sich die subjektiv gelebte Religion, auf die uns der funktionale Begriff der Religion aufmerksam macht, zu den verfassten Religionen verhält, die der substantielle Religionsbegriff beschreibt:

Die subjektiv gelebte Religion kann in den verfassten Religionen, in Kirchen, Moscheen, buddhistischen Tempeln, aber auch an anderen Orten ästhetisch-religiöser Inszenierungen, in der Kunst und der Popmusik, der Literatur und dem Kino ihren Ausdruck sowie Stärkung durch ermutigende Zusagen und wegweisende Worte finden. Je bewusster wir diese Religion leben und uns mit anderen im gemeinsamen Geist zusammenfinden, desto besser können wir außerdem dazu helfen, die verfassten Religionen vor Dogmatismus, Indoktrination und ideologischem Herrschaftswissen zu bewahren.

Aufgaben zum Text von Wilhelm Gräb: Was ist Religion?

1. Fasse den Text in einem Strukturbild zusammen. Bilde dazu sinnvolle Kategorien.

2. Wo findest du in den anderen Materialien Gedanken von Gräb wieder? Finde Beispiele und erläutere sie.

3. Zeichne / Schreibe in Rudis T-Shirt hinein, was du unter Religion verstehst. Tausche dich danach mit einem / r Partner* in über die gestalteten Rudi T-Shirts aus.

Methode Strukturbild:
Ein Strukturbild bringt Schlüsselbegriffe aus dem Text mit grafischen Mitteln in sinnvolle Zusammenhänge.

M6 Kirche wird Moschee: Schlagzeilen als Gesprächsimpuls

Verkauf der Kapernaum-Kirche sorgt für Wirbel (NDR)

Foto: Daniel Bockwoldt/dpa

Wir Muslime wollen raus aus dem Hinterhof (Die Welt)

Das Kreuz mit der Moschee (Die Welt)

In dieser Hamburger Kirche hat bald Allah das Sagen (MoPo)

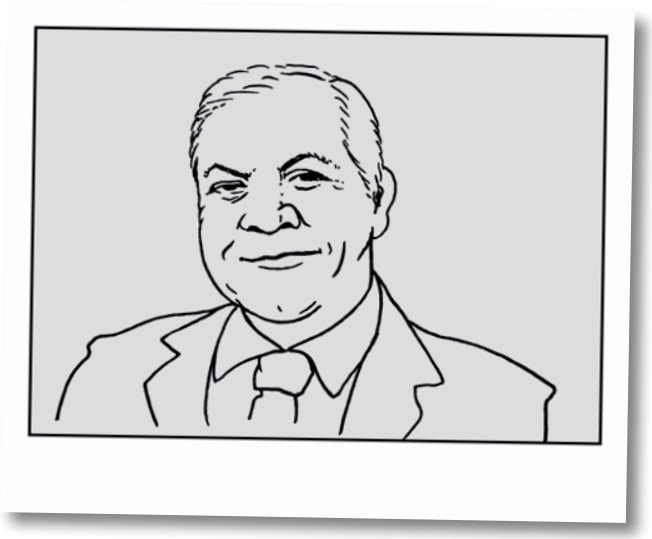
Erste „Kirchenmoschee“ in Hamburg eröffnet (Die Welt)

Über Horn prangt jetzt ein arabischer Schriftzug (Die Welt)

Daniel Abdin: Darf aus einer Kirche eine Moschee werden?

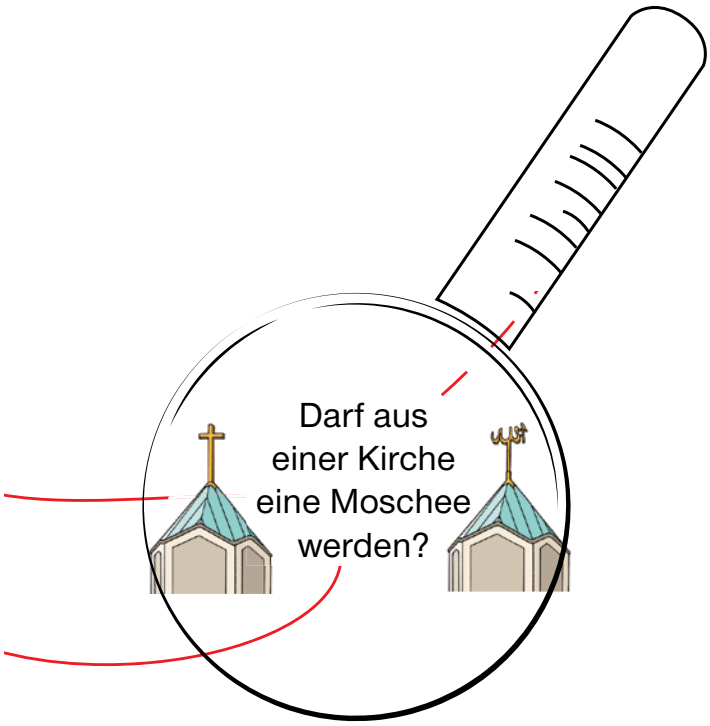
M7

Daniel Abdin ist Vorstandsvorsitzender der islamischen Al-Nour-Gemeinde. Er ist als Kaufmann und Sozialarbeiter in Hamburg tätig. Wir haben ihn zu der Frage interviewt.



Rudi: Die Al-Nour-Moschee ist im Stadtteil Hamburg-Horn präsent und ich erlebe sie als ein sehr offenes und einladendes Gotteshaus. Wie ist die Moschee entstanden? Wo lagen dabei Schwierigkeiten und was hat der Gemeinde geholfen?

Abdin: Ich erzähle Ihnen die Geschichte von Anfang an. Die Al-Nour-Gemeinde ist 1993 durch sieben libanesische Männer entstanden, die auf der Suche nach einem Gebetsraum waren. Damals haben die Muslime definitiv in einer Parallelgesellschaft gelebt. Da die meisten auch nicht zu den Besserverdienenden gehörten, suchten sie nach günstigen Räumen, die sie provisorisch in eine Moschee umgestalten konnten. Das war der Grund, dass bundesweit das Image der Hinterhof- und Garagenmoschee entstand. Das versuchen wir zu verändern.



Rudi: Was war Ihre persönliche Motivation für die Suche nach einem anderen Ort für die Al-Nour- Moschee?

Abdin: Ich war im Jahr 2000 auf der Suche nach Spiritualität und habe die Al-Nour-Gemeinde für mich entdeckt. Ich bin sehr offen erzogen und lebe in einer Multikulti-Familie. Mein Vater ist Libanese, meine Mutter Jordanierin, ich bin ein Sunnit, meine Frau ist halb Schiitin, halb armenisch-orthodox und unsere Kinder sind hier geboren. Die Muttersprache bei uns zu Hause ist Deutsch. Wir leben multireligiös, multikulturell, multilingual und es funktioniert wunderbar. In der Zeit ist auch Imam Samir El-Rajab aus dem Libanon nach Deutschland gekommen. Wir waren begeistert davon, wie sehr sich unsere Gedanken und Sichtweisen ähneln. Wir

sagten: Es kann doch nicht sein, dass wir ein Teil dieser Gesellschaft, aber immer in Hinterhöfen versteckt sind. So begannen wir, neue Strukturen in der Gemeinde aufzubauen: der Imam im Inneren und ich auf der Ebene der Verwaltung, im interreligiösen Dialog und durch Kooperationen.

Rudi: Mit welchen Schwierigkeiten hatten Sie zu tun?

Abdin: Acht Jahre lang habe ich nach einem angemessenen Gebäude gesucht. Mal war es ein Kochstudio, mal eine ehemalige Druckerei, aber jedes Mal scheiterte ein Umzug an der Nutzungsgenehmigung. Als ich fast kapituliert hatte, fand ich über das Internet im Immobilienscout dieses Gebäude, die ehemalige Kapernaum Kirche. Durch meine Kooperation und den Dialog mit der evangelischen Kirche wusste ich, dass es seit 2007 eine interne Verordnung in der Kirche gibt, dass sie keine Gebäude an Andersgläubige verkauft, mit Ausnahme jüdischer Gemeinden. Im Gespräch mit dem Makler stellte ich fest, dass das Gebäude der evangelischen Kirche nicht mehr gehörte. Das Gebäude war entwidmet, an einen Privatinvestor verkauft und stand seit 10 Jahren leer.

Rudi: Wie ging es weiter?

Abdin: Zu diesem Zeitpunkt haben bei mir die schlaflosen Nächte angefangen. Kaufen oder nicht kaufen? Wäre das kontraproduktiv? Würden wir unsere christlichen Geschwister verletzen? Würden wir unsere Arbeit im interreligiösen Dialog

Quelle: Islamisches Zentrum Al-Nour e.V.

dadurch gefährden? Ich habe mich mit mehreren Kirchenvertretern unterhalten. Letztlich hat sich unsere Gemeinde für einen Kauf entschieden. Noch immer denke ich: Wenn wir diesen Schritt damals nicht getan hätten, würden wir noch in der Tiefgarage verharren und niemand würde von uns Kenntnis nehmen. Die Al-Nour-Gemeinde ist heute wirklich sehr aktiv und offen.

Rudi: Wie haben sie es geschafft, dass die Kirche und die Stadt eine offene Haltung gegenüber der Al-Nour-Moschee entwickelt haben?

Abdin: Mit der Zeit. Wir waren der Ansicht, es ist ein Gotteshaus, und es bleibt ein Gotteshaus. Wir Muslime können uns hier bereichernd einbringen. Wir sanieren und erhalten das Gebäude als Merkmal von Hamburg und insbesondere von Horn. Es ist und bleibt ein Projekt mit Fingerspitzengefühl. Was der Mensch nicht kennt, das fürchtet er. Also muss man informieren,

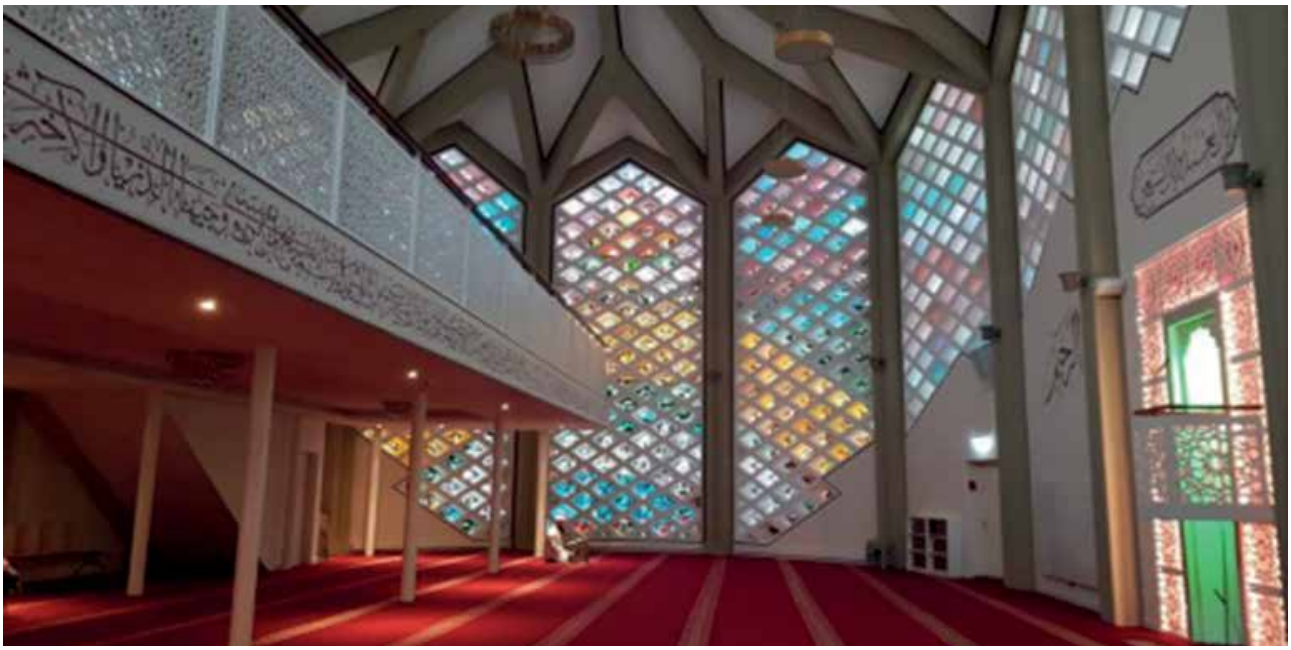
den Dialog führen und transparent sein. Deswegen haben wir damals gleich eine Info-Veranstaltung organisiert. Wir haben die Nachbarschaft, die Öffentlichkeit, die Politik und die Presse eingeladen und erklärt, wer wir sind und was wir vorhatten. Das war gut so. Das hat uns Unterstützer gebracht, die unsere Motivation aus der Moschee in der Tiefgarage herauszukommen, überzeugte. Meiner Meinung nach sind nicht die Steine heilig, sondern die Arbeit der Gemeinde, die Gemeindemitglieder sind es, die aus einem Gebäude eine Gemeinde und etwas Heiliges machen.

Rudi: Trotzdem gab es auch öffentliche Kritik von Kirchenleuten. Sogar von einem „Dammbruch“ war die Rede.

Abdin: Ich muss Ihnen sagen, im Laufe der Jahre hatte ich alle Kritiker bei mir hier zu Exkursionen auf der Baustelle und sie haben ihre Aussage revidiert, definitiv. Das Kreuz auf dem Kirchturm haben wir ohne Aufregung abmontiert und an eine befreundete Gemeinde, die „Kirche ohne Turm“ in Billstedt, verschenkt. Die Intarsien haben wir auch an die Kirche verschenkt. Die Idee, einen Halbmond auf dem Turm anzubringen, haben wir abgelehnt. Für uns sind Halbmond, Kreuz und Davidstern Symbole der Differenzierung. Wir wollen verbinden und nicht trennen, also entschieden wir uns für den Namen „Gott“, weil wir der Meinung sind, Gott verbindet alle Menschen. Mit der evangelischen Kirche in Horn zusammen wurde uns ein Sozialpreis und ein interreligiöser Dialog-Preis verliehen. Mithilfe der Preisgelder entwickelten wir das Veranstaltungsformat „Dialog auf der Baustelle“.

Rudi: Wie wird die Gemeinde von den Muslimen und von außen angenommen?

Abdin: Als wir das Gebäude gekauft haben, hatte die Gemeinde etwa 600 Mitglieder. Zunächst rechneten wir damit, dass 400-450 Personen in das neue Gebäude mit umziehen würden. Als im Jahr 2015 die Flüchtlingswelle Hamburg erreichte, hat sich unsere Situation sehr verändert. Wir, die ein Zuhause, Wärme und Geborgenheit haben, wollten Menschen auf der Flucht, die Kälte, Hunger und Fremdheit ausgesetzt sind, helfen. Bei unserer Flüchtlingshilfe haben wir keinen Unterschied gemacht, egal ob Christen, Juden, Muslimen oder Atheisten. Wir haben damals unsere Moschee in der Tiefgarage in St.Georg geöffnet und jede Nacht bis zu 600 Menschen aufgenommen, mit warmen Speisen, Bekleidung und vor allem Seelsorge geholfen. Am nächsten Tag haben wir sie auf ihrem Weg zu den Ämtern begleitet. Somit sind wir mit den Behörden und Institutionen, der Politik, den Wohlfahrtsverbänden und auch mit den Kirchen sehr nah zusammengerückt, um



Quelle: Islamisches Zentrum Al-Nour e.V.

gemeinsam zu helfen. Da hatten wir jeden Freitag anstatt 600 Menschen, die zum Beten kamen, 2500 Menschen.

Rudi: Wo liegen heute die Schwerpunkte in der Gemeindearbeit?

Abdin: Von jeher engagiert sich unsere Gemeinde in der Jugendarbeit. Dabei handelt es sich insbesondere um Präventionsprojekte gegen Radikalismus, gegen Antisemitismus, gegen Islamophobie und gegen Rassismus. Dadurch wurden viele junge Menschen für die sogenannten „radikalen Rattenfänger“ keine leichte Beute mehr. Wir sind der Meinung, Bildung ist das Fundament eines glücklichen Lebens und einer weiten Sicht. Wer über seine Religion Bescheid weiß, ist immun gegen Radikalisierung.

Rudi: Nochmal grundsätzlich gefragt: Darf aus einer Kirche eine Moschee werden?

Abdin: Darüber hatte ich schlaflose Nächte. Eine Sache aber tröstete mich und hat mich auch motiviert. Ich bin wirklich stolz darauf! Im Laufe der Geschichte gab es viele Kirchen, die in Moscheen umgewandelt wurden und auch viele Moscheen, die in Kirchen umgewandelt wurden. Dennoch sind alle durch Übernahme und Kriege umgewandelt worden. Bei uns war es anders. 1. Hier handelt es sich um den einzigen Fall, in dem eine Kirche oder Moschee durch friedlichen Dialog umgewandelt wurde. 2. Es war eine Ruine, keine aktive Kirche, die umgewandelt wurde. Wenn das Gebäude nicht unter Denkmalschutz gestanden hätte, wäre es abgerissen worden. Durch die Umwandlung können wir es erhalten. Wir sind offen für Besucher. Manchmal kommen Christen und beten hier. Auch einen Hindu habe ich hier schon getroffen. Es ist ein Gotteshaus. Viele Menschen denken leider, Gott sei der Gott der Christen und Allah der Gott der Muslime. Es ist doch absolut

gleich. Allah ist nichts anderes als das arabische Wort für Gott.

Rudi: Also kein Problem, eine Kirche in eine Moschee umzuwandeln?

Abdin: Ich bin der Meinung, dass die Umwandlung eine Ausnahme war und eine Ausnahme bleiben muss. Kirchen sollen Kirchen bleiben. Ich wünsche mir, dass die Kirche aktiver ist und künftig mehr Besucher hat. Wir möchten keine Kirchen umwandeln. Wir brauchen aber sichtbare, transparente Moscheen, die ins Stadtbild passen, so dass wir Muslime angemessen repräsentiert sind und präventiv gegen Radikalisierung, Vorurteile und Ängste vorgehen können. Bei der Umwandlung war für mich entscheidend, dass wir eine interreligiöse Begegnungsstätte sein werden. Aufgrund der Historie des Gebäudes – außen Kirche, innen Moschee – wirkt es magnetisch auf viele Menschen, egal ob oder welcher Religion sie angehören. Die Neugier bringt die Menschen herein. Jeder fühlt sich in der offenen Gemeinde gleich zu Hause. Es gibt kein Gefühl von Fremdheit. Besucher finden gleich einen Zugang. Insofern schaffen wir Begegnungen. Diese Begegnungen sind das höchste Gut, das wir hier haben. Damit können wir Vorurteile und Misstrauen abbauen, Vertrauensbrücken aufbauen und miteinander im Dialog reden.

Rudi: Wie stellen Sie sich die Al-Nour-Gemeinde in 25 Jahren vor? Haben Sie einen Traum von der Zukunft?

Abdin: Ich wünsche mir, dass die Al-Nour-Gemeinde dann nicht nur ein Gebäude hat, sondern ganz viele. Dass wir eine große Institution sein werden. Ich wünsche mir, dass viele andere Gemeinden sich ebenfalls für die Gesellschaft öffnen. Und ich wünsche mir – am besten schon heute, morgen und gestern, – dass die Muslime ein Bewusstsein von sich als deutsche Muslime entwickeln und nicht mehr die Geburtsorte ihrer Eltern anschauen. Ich bin dagegen, dass man seine kulturellen Fäden durchschneidet. Die Vielfalt der Kulturen ist für unsere Gesellschaft eine Bereicherung. Aber definitiv soll man hier leben. Ich wundere mich darüber, wenn jemand die Wettervorhersage von Ankara oder von Beirut verfolgt, aber nicht weiß, wie das Wetter in Hamburg wird oder wie hier die politische Lage ist. Es gibt Menschen, die verreisen tausende von Kilometern um dort zu wählen, wo sie als Kinder lebten, weil man einen zweiten Pass hat. Und gleichzeitig steht hier die Wahlurne hundert Meter von deren Zuhause und sie gehen nicht hin. Ich finde wichtig, dass die Muslime sich an der Gesellschaft beteiligen, viel mehr, viel aktiver und sich wirklich als deutsche Muslime fühlen. Meine Loyalität, meine Liebe gilt Deutschland.

Rudi: Ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihnen und der Gemeinde alles Gute.

Die Fragen stellte Dennis Graham.

M7 Darf aus einer Kirche eine Moschee werden?

Aufgaben zur Auswahl zu „Darf aus einer Kirche eine Moschee werden?“

1. Unterstreiche drei Aussagen von Daniel Abdin, denen du zustimmst **grün** und drei Aussagen, die du kritisch siehst, **rot**.

2. Notiere in Stichworten, was du Daniel Abdin gerne fragen würdest.

3. Fasse die Entwicklung der Al-Nour-Moschee in eigenen Worten zusammen.

4. Diskutiert: Darf aus einer Kirche eine Moschee werden? Darf aus einer Moschee eine Kirche werden? Bezieht euch dabei auch auf den Text von Wilhelm Gräb (M8 auf S.31).

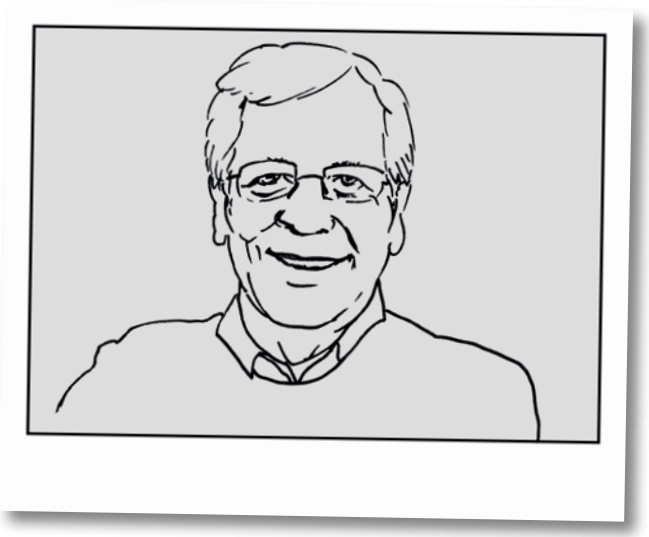
5. Erörtere am Beispiel der Al-Nour-Moschee, welche Bedingungen und Haltungen erforderlich sind, um die Umwandlung gesellschaftlich gewinnbringend zu vollziehen.

6. „Muslim*innen können daran viel gewinnen!“ Was kann eigentlich die Kirche daran gewinnen? Nimm kritisch Stellung.

Wilhelm Gräb: Darf aus einer Kirche eine Moschee werden?

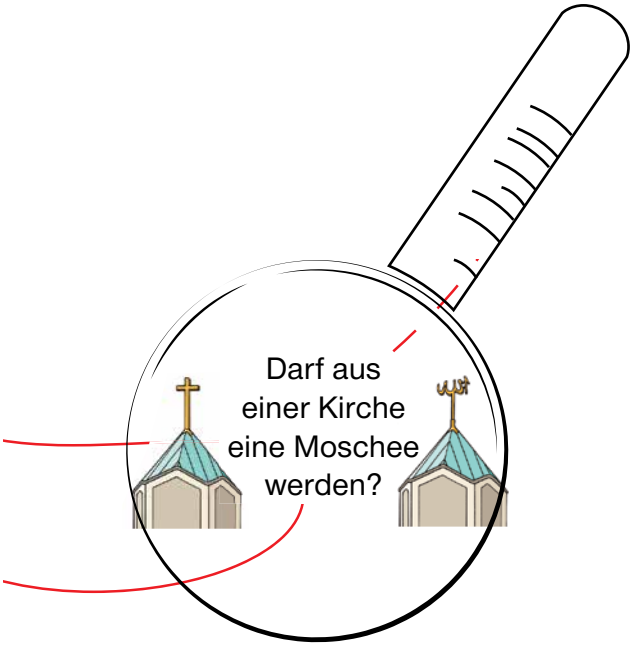
M8

Wilhelm Gräb ist Universitätsprofessor für evangelische Theologie.



Die Religion, wie sie leibt und lebt, ist eine von vom Grundvertrauen geprägte, zukunftsoffene Lebenshaltung. Alle Religionen, sofern sie nicht in doktrinärem Dogmatismus erstarren oder gar in ideologische Verblendung führen, befördern diese Haltung, der Islam genauso wie das Christentum. Insofern kann man es zwar verstehen, dass eine christliche Gemeinde darüber traurig ist, ihr Kirchengebäude zu verlieren und es an eine andere Religion abgeben zu müssen. Sie wird diesen Vorgang in irgendeiner Weise auch als Schwächung ihrer eigenen Anziehungskraft und (zahlenmäßigen) Stärke interpretieren.

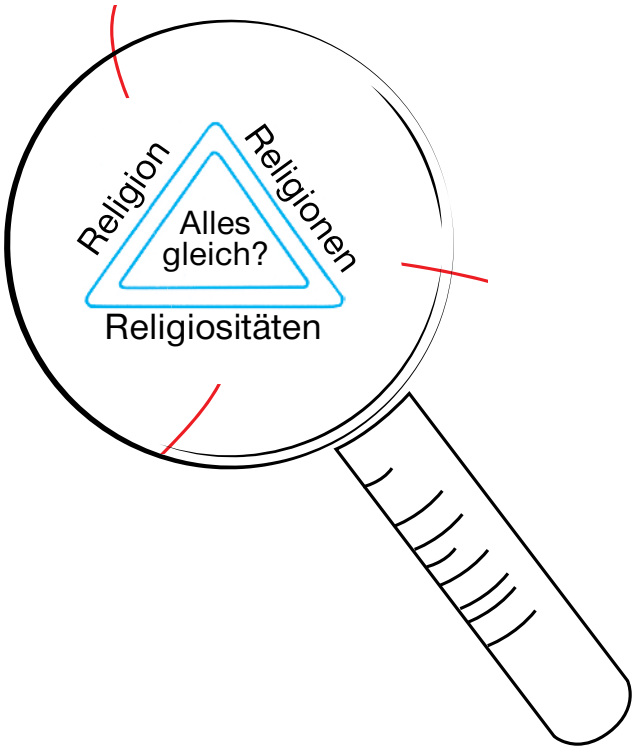
Sich gegen eine solche Umwidmung zur Wehr zu setzen oder sie gar abzulehnen, besteht aus religiöser Sicht dennoch kein Grund.



Ich kann mir im Gegenteil sehr gut vorstellen, nicht, dass jetzt Christen und Muslime zur gemeinsamen gottesdienstlichen Feier in der Moschee zusammenkommen, sehr wohl aber, dass es vielfältige Gelegenheiten zur Begegnung und zum Austausch gibt – z. B. bei Stadtteilfesten. Dabei werden dann auch interreligiöse Glaubensgespräche möglich, in denen es nicht um die gelehrte Religion, die Heiligen Schriften und die Dogmen von der Gottessohnschaft, dem letzten Propheten bis hin zur Trinitätslehre gehen dürfte, sondern eben um die gelebte Religion, um das, was Halt und Orientierung gibt im täglichen Leben und zum Vertrauen auf eine gute, gemeinsame Zukunft ermutigt.

M9 Religion, Religionen, Religiositäten

Hans-Ulrich Keßler ist Leiter des Pädagogisch-Theologischen Instituts der Nordkirche. Er hat knapp beschrieben, was er unter den Begriffen Religion, Religionen und Religiositäten versteht.



Methode Blitzlicht:
Alle Lernenden äußern nacheinander in ein bis zwei Sätzen ihre Gedanken zu der Frage/Aussage, ohne dass diese kommentiert werden. Im Anschluss können einzelne Äußerungen befragt werden.

Aufgaben zur Auswahl zu „Religion, Religionen, Religiositäten“

1. Sind Religion, Religionen und Religiosität das Gleiche? Äußert eure Gedanken in einem Blitzlicht.
2. Erkläre die Definitionen von Hans-Ulrich Keßler (siehe Seite 33) und vergleiche sie mit deinen Gedanken aus dem Blitzlicht.
3. Spielt das Bingo der Vielfalt (M10 auf S.37) und wertet das Ergebnis im Kleingruppengespräch aus.
4. Diskutiert folgende Aussage im Plenum: „Jede*r Schüler*in ist Expert*in für sich und seine/ihre Religiosität, aber nicht für eine Religion.“
5. Partnerarbeit: Bezieht die Begriffe Religion, Religionen, Religiosität auf das HSV-Vater-Unser (M1, Seite 8).
6. Partnerarbeit: Beschreibt Daniel Abdins oder Emilia Handkes Religiosität (siehe Interviews M3 und M4) und findet mögliche Namen für seine/ihre Religiosität.
7. Einzelarbeit: Vergleiche Daniel Abdins Religiosität mit deiner eigenen.
8. Partnerarbeit: Entwickelt ein Bingo der Vielfalt für eine 5. oder 6. Klasse und führt das Experiment dort durch.

Religion:

Menschen fragen nach dem Sinn des Ganzen und ihrem jeweiligen Ort darin.

Hans-Ulrich Keßler

Historisch gewordene **Religionen:**

Er-Finden Texte, Bildwelten, Symbolhandlungen, um das Ganze, seinen Sinn und den je eigenen Ort kommunizierbar zu machen.

Hans-Ulrich Keßler

Religiositäten:

Repräsentieren die individuelle, durch Gender, Kultur, Sprache, Milieu etc. geprägte Aneignungsform der Texte, Bildwelten und Symbolhandlungen der Religionen.

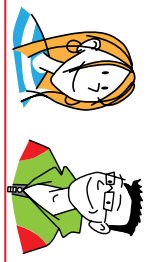
Hans-Ulrich Keßler

Religion:

Menschen fragen nach dem Sinn des Ganzen und ihrem jeweiligen Ort darin.

Hans-Ulrich Keßler

Historisch gewordene **Religionen:** Er-Finden Texte, Bildwelten, Symbolhandlungen, um das Ganze, seinen Sinn und den je eigenen Ort kommunizierbar zu machen.



Hans-Ulrich Keßler

Religiositäten:

Repräsentieren die individuelle, durch Gender, Kultur, Sprache, Milieu etc. geprägte Aneignungsform der Texte, Bildwelten und Symbolhandlungen der Religionen.

Hans-Ulrich Keßler

Bingo der Vielfalt (nach einer Idee von Birgit Kuhlmann)

M10

Aufgabe:

1. Schreibe deine eigenen (vorläufigen) Antworten in die Tabelle.

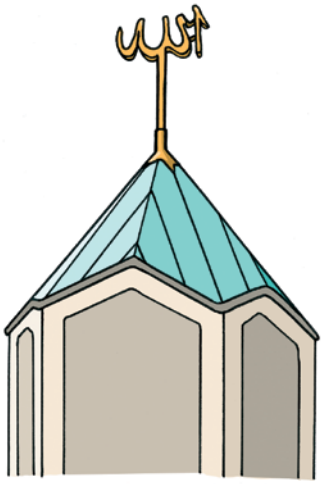
2. Finde für jede Frage jemanden mit der gleichen und jemanden mit einer anderen Antwort. Du darfst eine Person nur einmal nennen. Du brauchst also möglichst viele verschiedene Gesprächspartner*innen.

3. Wenn du alle Felder ausgefüllt hast, rufst du laut „Bingo!“

	Frage	**Meine Antwort**	**stimmt überein mit**	**stimmt nicht überein mit**
1.	Fühlst du dich religiös?			
2.	Was ist dir im Leben besonders wichtig?			
3.	Woran glaubst du?			
4.	Worauf hoffst du?			
5.	Was hilft dir in schwierigen Situationen?			
6.	Welches Fest feierst du am liebsten?			

M11 Interreligiöses Fastenbrechen in der Al-Nour-Moschee am 16. Mai 2019

RUBRIK: EINSEITIG



Mein Gastgeber Daniel Abdin begrüßt mich herzlich und führt mich begeistert und voller Stolz durch die Räume.

Der rote Teppich fühlt sich freundlich und heimisch an. Wie auf Wolken wandeln wir durch die sakralen Räume. Im großen Gebetsraum ist alles auf die Qibla in Richtung Mekka ausgerichtet. Und zugleich wirkt die frühere Chorwand mit ihren bunten, aufwendig restaurierten Kirchenfenstern in den Raum hinein. Wie hier wohl der Sonnenschein am Mittag alles erleuchtet? Ein Jesus-Bild in einer Moschee, das ist etwas ganz Besonderes an dieser Hamburgensie. Mein Jesus darf hier auch sein, wie cool ist das eigentlich?

Das Warten auf das Fastenbrechen nach dem Sonnenuntergang verbringe ich mit Gesprächen und Eindrücke sammeln. Viele engagierte Menschen präsentieren im Hof ihre Projekte, die Gemeinde stellt sich und ihre Freunde vor: Inklusion, Hilfe für Geflüchtete, Kooperationen mit der Kirche, es zeichnet sich mir ein Bild vielseitigen sozialen Engagements. Das beeindruckt mich. Ich erkenne hier, wie Spiritualität im Alltag gelebt werden kann.

Dann suche ich die Stille und setze mich an einem ausgewählten Ort im Gebetsraum auf den Boden. Es kommen nach und nach immer mehr Menschen in die Moschee. Trotz des regen Betriebs fühlt es sich ruhig und besinnlich an, mitten im sakralen Raum. Ich komme zur Ruhe und beginne in mein Notizbuch zu schreiben.

Es treffen immer mehr Gäste der Gemeinde ein. Der Koranrezitator aus Benin eröffnet die Veranstaltung. Vertreter der Gemeinde und Gäste aus Religion und Gesellschaft halten Ansprachen.

Danach betet die Gemeinde. Dabei sitze ich im hinteren Bereich und verfolge andächtig das Gebet. Im Anschluss wird Wasser gereicht und das reichhaltige Buffet im Hof der Moschee eröffnet. Meine Gastgeber haben zu diesem Zeitpunkt in der Regel 18 Stunden lang gefastet, ich vier. Die vielen offenen Gespräche, die Zeremonie, das Miterleben des Gebets – so viele Eindrücke – das Essen tut mir jetzt gut. Bei freundlichen Gesprächen, Tee und Kaffee klingt der Abend im regnerischen Hamburg heiter aus.

Die Moschee besuchte Dennis Graham.

Aufgaben:

1. Analysiere die Notizen über den Moscheebesuch. Nimm dabei Bezug auf räumliche Eindrücke, Begegnungen und religiöse Gefühle des Autors. Schreibe entweder einen Text oder erstelle eine Mindmap.
2. Tauscht euch in Partnerarbeit über eure Ergebnisse aus.
3. Diskutiert: Lassen sich Rückschlüsse auf die Religion und Religiosität des Besuchers Dennis Graham ziehen.

Was entdeckst du in der Al-Nour-Moschee?

M12

1. Besuche die Al-Nour-Moschee. Mache dir Notizen, fotografiere und/oder fertige eine Skizze an. Schreibe hinterher einen Tagebucheintrag (vgl. M11 Rubrik: Einseitig). Beziehe dabei auch folgende Aspekte ein:

   - **Räumliche Eindrücke:** Wie sieht die Moschee von innen und außen aus? Wie wirkt die Moschee auf dich? Was findest du interessant oder besonders?

   - **Begegnungen:** Wie verliefen die Begegnungen mit den Menschen in der Al-Nour-Moschee? Welche Eindrücke hast du gewonnen?

   - **Religiöse Gefühle:** Was hat dich in der Moschee religiös angesprochen?

2. Präsentiere deine Eindrücke von dem Besuch dem ganzen Kurs.

3. Auf dem ehemaligen Kirchturm steht jetzt anstatt des Kreuzes das arabische Wort „Allah“. Die islamische Gemeinde hat sich dafür entschieden nicht das Symbol Halbmond zu verwenden. Diskutiere diese Entscheidung der Gemeinde. Beziehe dabei auch die mögliche Wirkung im Stadtteil Hamburg-Horn mit ein.

4. Abschlussfrage: Darf aus einer ehemaligen Kirche eine Moschee werden?
   Diskutiere die Frage unter Berücksichtigung der Texte, des Unterrichtsgesprächs und deiner Erfahrungen durch den Besuch in der Al-Nour-Moschee.

Hinweise für Lehrkräfte zu M12

Die interreligiöse Begegnungsstätte Al-Nour-Moschee ist als Ziel für eine Exkursion mit oder von Schüler*innen besonders geeignet, sowohl für einen Kurs, als auch für eine kleine Schüler*innengruppe.

Kontakt:

Islamisches Zentrum Al-Nour e.V.
Sievekingsallee 191
22111 Hamburg

Telefon: 040/280 539 14
Fax: 040/285 192 57
E-Mail: info@al-nour.de

Methodische Hinweise:

- Es ist denkbar, den Moscheebesuch als Klausurersatzleistung von einer Kleingruppe außerhalb des Unterrichts vorbereiten und durchführen zu lassen. Anschließend könnte die Gruppe darüber im Kurs berichten und ihre Erlebnisse mit den anderen diskutieren.

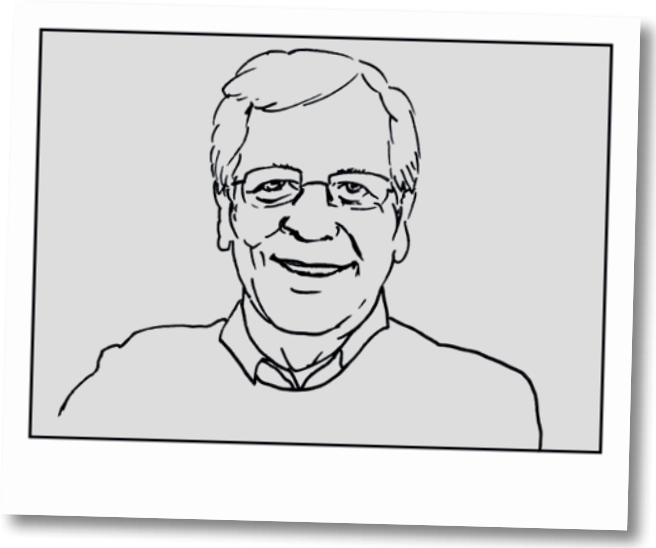
- Als Vertiefung im Unterricht könnte folgende Diskussionsfrage interessant sein:
  Welche Haltungen und Entscheidungen von Beteiligten (Muslim*innen, Christ*innen, Stadtteil, Politik) hätten für Streit sorgen und das Projekt in Frage stellen/gefährden können?

- Achtung: Stereotype vermeiden, Infos aus den Texten einbeziehen, bei allgemeinen Aussagen nach konkreten Beispielen fragen, auf differenzierte Gesprächsführung bestehen.

Klausurvorschlag:

Sind Gläubige die besseren Menschen?

Wilhelm Gräb ist Universitätsprofessor für evangelische Theologie.



Sind Gläubige die besseren Menschen?

Die Religion, wie sie leibt und lebt, ermöglicht eine vertrauensvolle Einstellung zum Leben. Sie macht einen lebensdienlichen Umgang mit den sinnverwirrenden Kontingenzerfahrungen möglich. Nach meiner Auffassung ist die so gelebte Religion zum Menschsein gehörig. Alle Menschen leben diese Religion, auch wenn viele die Lebenshaltung, die diese Religion bedeutet, nicht „Religion“ nennen, sondern lieber von positivem Denken oder spirituellem Empowerment sprechen. Die Begriffe sind nicht ganz so wichtig. Es macht jedoch einen erheblichen Unterschied, ob und wie wir uns um die zu unserem Leben gehörende Religion bemühen. Entscheidend ist, dass wir sie nicht gleichgültig übersehen, sondern sie pflegen, uns mit anderen über sie austauschen, sie feiern und in die Öffentlichkeit tragen.

Die Rede von der gelebten und zum Leben gehörenden Religion verträgt sich allerdings nicht mit der Unterscheidung von Gläubigen und Ungläubigen, schon gar nicht damit, die Gläubigen in einem moralischen Sinn für die besseren Menschen zu halten. Mit Moral, also der Frage nach Gut und Böse, hat die Religion, die diese vertrauensvolle Haltung zum Leben ist, ohnehin nur von Ferne etwas zu tun. Sofern wir religiös sind, also bewusst aus religiös grundiertem Sinnvertrauen leben, tun wir alles mit Religion, aber nicht aus Religion. Zur Unterscheidung von Gut und Böse brauchen wir unsere menschliche Vernunft, die allerdings aus unserer religiös begründeten Haltung dem Leben gegenüber eine gewisse Orientierung gewinnt.

Aufgabe:

1. Fasse die zentralen Aussagen von Wilhelm Gräb in eigenen Worten zusammen.
2. Erläutere den Religionsbegriff nach Wilhelm Gräb. Ziehe dabei Materialien aus dem Unterricht hinzu.
3. Diskutiere: Inwieweit sind Gläubige die besseren Menschen?

M13 Arbeitsaufgabe / Klassenarbeit: Darf man im Fußball beten?

Juni 2017
Indonesien gilt eigentlich als ein Land mit großer religiöser Toleranz. In letzter Zeit haben aber Konflikte zwischen Angehörigen verschiedener Religionen das Zusammenleben in Indonesien stark gestört. Es ist zu religiös motivierten Ausgrenzungen und Gewalttaten gekommen. Drei Fußballspieler wollten gegen diese Entwicklung ein Zeichen setzen. Sie feierten ein Tor mit den Gebetsposen von Christentum, Islam und Hinduismus.

Damit wollten Verteidiger Ngurah Nanak (Hinduist), Stürmer Yabes Roni (Christ) und Torjäger Miftahul Hamdi (Muslim) des Vereins Bali United zeigen, dass Angehörige unterschiedlicher Religionen ohne Probleme zusammenarbeiten und sich dabei auch noch gut verstehen können. Im Interview mit der indonesischen Tageszeitung „Kompas“ sagte Yabes Roni: „Obwohl wir alle unterschiedliche Religionen und ethnische Zugehörigkeiten haben, sind wir doch alle eins.“

Ein Christ, ein Hindu und ein Muslim feiern ein Tor.

Aufgaben:

1. Inwieweit sind Bild und Artikel über die „drei betenden Fußballer“ für dich gelebte Religion?
2. Beschreibe die Religiosität der drei Fußballer, wie sie in dem gemeinsamen Statement zum Ausdruck kommt.
3. Positioniere dich zu dem Verhalten der drei Fußballer. Diskutiere dabei auch: Gehört Religion auf den Fußballplatz? Sollte so etwas verboten werden?

Komplexe Aufgabe:

Recherchiere das Originalfoto und Berichte über die drei Fußballer. Schreibe einen fiktiven Brief an die drei Fußballer. Lasse dabei Erkenntnisse aus der Unterrichtseinheit „Wie kann man Religion leben?“ einfließen.

Hier findest du dein digitales Rudi-Heft

Klick hier!

Impressum

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland
Hauptbereich Schule, Gemeinde- und Religionspädagogik
Pädagogisch-Theologisches Institut der Nordkirche
Leitung: Hans-Ulrich Keßler
Königstraße 54, 22767 Hamburg
http://schule.pti.nordkirche.de
1. Auflage, 1.000 Exemplare, März 2020
Illustration: Brigitte Kuka
Lektorat: Hedwig Gafga

Pädagogisch-Theologisches
Institut der Nordkirche

Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Für Pastorin Emilia Handke ist Religion „Sinn und Geschmack für das Unendliche“.

Der Vorsitzende der Al-Nour-Gemeinde Daniel Abdin eröffnet in einer ehemaligen Kirche eine Moschee.

Und der HSV steigt aus der Bundesliga ab.

Was ist eigentlich Religion? fragen wir den Theologieprofessor Wilhelm Gräb.